



Ernst – Wiechert - Brief

Internationale Ernst – Wiechert - Gesellschaft e.V. (IEWG)

Nr. 12

Weihnachten 2011

Liebe Wiechert – Freunde,

wenn ich auf den Kalender schaue, so fallen mir Worte von Wilhelm Busch ein: "Eins zwei drei im Sauseschritt, läuft die Zeit, wir laufen mit."

Wir haben uns doch soeben erst in Mülheim/Ruhr auf der "Wolfsburg" getroffen und unsere 11. Wissenschaftliche Tagung abgehalten, und nun schreibe ich Ihnen schon den Weihnachtsgruß. Wo ist die Zeit geblieben? Was hat sich seither ereignet?

Über unsere Tagung hat Frau Merkel im Ernst-Wiechert-Brief Nr. 11 einen ausführlichen, anschaulichen und einfühlsamen Bericht geschrieben, und Herr Weigelt veranlasste, dass in der "Kulturpolitischen Korrespondenz" ein Bericht von mir erscheinen konnte. So ist unsere Tagung gut dokumentiert, was uns bei dem interessanten Inhalt und dem gelungenen Verlauf freuen kann.

Auf der Tagung freuten wir uns über die Nachricht, dass unser Mitglied Herr Dr. Marcin Golaszewski einen bedeutenden Förderpreis für junge Wissenschaftler in Warschau entgegen nehmen konnte. Jetzt können wir uns wieder über eine große Ehrung freuen: Herrn Klaus Weigelt wurde "Das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland" verliehen, und zwar am 24. Oktober 2011. In der Laudatio des Staatssekretärs Markus Sackmann wurde das Engagement von Klaus Weigelt für Königsberg und das kulturelle Erbe Ostpreußens hervorgehoben. Ferner war sein Einsatz für Europa und für eine freie und humane Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ein Grund für die hohe Ehrung.

Wir gratulieren Herrn Klaus Weigelt zu der ehrenvollen Auszeichnung und freuen uns über die öffentliche Wertschätzung eines unserer verdienstvollsten Mitglieder.

Im Jahre 2012 wird Ernst Wiecherts 125. Geburtstag für uns im Mittelpunkt stehen. Wie auf der letzten Tagung schon besprochen, sollte jeder von uns in seinem Umfeld Wiechert ins Bewusstsein rücken. Wer Gelegenheit hat, an seinem Wohnort Lesungen und Vorträge anzubieten - in der Volkshochschule, der Kirchengemeinde oder der örtlichen Bibliothek -, sollte das wahrnehmen. Im Familien- und Freundeskreis kann man gezielt Bücher von Wiechert aus Anlass des Geburtstages verschenken.

Die zentrale Veranstaltung der IEWG soll die von Herrn Klaus Weigelt organisierte Reise vom 14. bis zum 22. Mai sein. Bis Januar müssten mindestens 25 Teilnehmer fest angemeldet sein. Ich bitte an dieser Stelle herzlich um baldige konkrete Planung der persönlichen Reisen 2012.

Im August und Anfang November war ich in Königsberg und führte Gespräche bezüglich der Veranstaltungen im kommenden Jahr. Im Frühjahr war bereits ein Grobplan besprochen worden. Danach sollten im März und April vorbereitende Veranstaltungen mit den Studenten des Baukollegs (ehemals Hufengymnasium) stattfinden (Seminare, Vorträge), am 18. Mai ein Festakt

im Baukolleg und im Herbst ein Symposium in der Universität. Leider traf ich besonders bei meinem Besuch Anfang November auf Bedenken von russischer Seite. Das Baukolleg wird ab 1. Januar der Universität angegliedert, die Personalstrukturen und Befugnisse werden sich ändern, und man könne keine verbindlichen Zusagen machen. Unser Mitglied Lidia Natjagan zerstreute die Bedenken bezüglich kleiner interner Veranstaltungen mit den Studenten. Der Germanist Prof. Dr. Gilmanow, ein guter Freund von uns, erklärte mir jedoch, dass alles auch im Deutsch- Russischen Haus stattfinden könne, und wenn kein Festakt im Hufengymnasium möglich sei, so könne man sich in jedem Fall draußen vor dem Gedenkstein versammeln. Das Seminar in der Uni sei gar kein Problem. Ein Tag mit Vorträgen und Diskussionen ließe sich jederzeit organisieren. Das gab mir dann wieder Mut.

Wenn ich die verschiedenen Leistungen unserer Mitglieder im Laufe des Jahres 2011 betrachte, so kommt doch eine beachtliche Bilanz zusammen. Vorträge wurden gehalten, nicht nur innerhalb der IEWG. Frau Apitzsch und das Ehepaar Hensel nahmen am 40-jährigen Jubiläum der Ernst-Wiechert-Schule in Espelkamp teil. Der Wiechert-Freundeskreis in Braunschweig lädt pünktlich zu den Monatsveranstaltungen ein. Alles das hält das Gedenken an unseren Dichter aufrecht. Und daneben gibt es die notwendige Vereinsarbeit. Herr Ernst hat die Tagung wiederum präzise organisiert und abgerechnet, der Vertrag für die Tagung 2013 ist auch schon unter Dach und Fach, Frau Apitzsch hat umfangreiche Protokolle geschrieben - ich möchte allen an dieser Stelle herzlichst für ihre vielfachen Beiträge zur Arbeit der IEWG danken, besonders Herrn Dr. Hensel, der mit den Wiechert-Briefen Verbindung zwischen uns allen schafft.

Die Advents- und Weihnachtszeit sollte eigentlich eine Zeit der Stille und Besinnung sein - ganz im Wiechert'schen Sinne. Konsum und Lärm und Umsatz sind jedoch auch Realität. Unser Weihnachtsmarkt hier in Unna ist einerseits sehr stimmungsvoll und kunstgewerblich hochwertig, aber die leiblichen Genüsse dominieren. Was hätte Ernst Wiechert dazu gesagt? War doch in Kleinort in dieser Jahreszeit das Haus in einen irdischen und einen himmlischen Bereich aufgeteilt, und die Tanne, die man schon im Frühjahr ausgesucht hatte, war dem Heiligen Abend entgegen gewachsen.

Wenn man dann noch die Ereignisse in der Politik und Wirtschaft betrachtet, die ja auch in dieser stillen und heiligen Zeit weiter lärmern und beunruhigen, so fragt man sich doch nach dem eigenen Standort und den eigenen Möglichkeiten in dieser unruhigen Zeit (die übrigens nicht unruhiger ist als alle anderen Zeiten vorher auch!).

In Wiecherts Gedicht "Keiner hält die Sterne an" klingen die Gedanken der Barockdichter an, die ein besonderes Wissen von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit der scheinbar wichtigen Dinge hatten und deren Botschaft schließlich lautete: "Mensch, werde wesentlich!"

"All' die großen, lauten Dinge,
die nun in der Welt geschehn,
laß wie flücht'ge Wellenringe
sie an dir vorübergehn.

Wirf in deinen eignen Garten
Korn auf Korn mit reiner Hand,
und dann kannst du ruhig warten,
ob es Gott für würdig fand."

Wer hält sich nicht alles für wichtig - und ist doch so schnell vergessen und unbedeutend! Das sollte uns trösten angesichts beunruhigender Prognosen oder ungeheuer wichtiger Entscheidungen:

"ach, die großen Zeitpropheten,
keiner hält die Sterne an."

Und dann trifft sich Ernst Wiechert mit Goethe, wenn er dichtet:

"Nur wer selber sich vollendet
wird ein Meister jedem Schmerz,
und die Not der Zeiten wendet
nur ein reines Kinderherz."

Das reine Kinderherz ist allerdings allein Wiecherts Vermächtnis, wie er es in seinen Märchen im Zusammenbruch 1944/45 den Menschen anvertraut hat.

Wir haben ein großes Erbe bekommen; dafür sind wir sehr dankbar.
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2012,

Ihre Bärbel Beutner

Liebe Wiechert – Freunde,

Einen herzlichen Gruß zur Advents- und Weihnachtszeit nun auch von der Redaktion des Ernst- Wiechert- Briefs. Hoffentlich haben Sie die in diesem Jahr besonders lange Adventszeit genutzt, um in den alten, schönen Büchern auch von Ernst Wiechert zu schmökern und sich an den vielen, auch uns heute bewegenden Gedanken und an seiner wunderbaren Sprache zu erfreuen. Ich habe mal wieder seine Märchen gelesen, eines nach dem anderen, jeden Abend eines. Welch eine Fülle an Bildern, welche Fantasie! Die IEGW erfuhr gerade, dass eine Künstlerin ein Wiechert'sches Märchen mit neuer Bebilderung herausbringen will. In meiner Ausgabe sind die schönen Zeichnungen von Hans Meid, über den Werner Kotte ja im Band 4 unserer Schriftenreihe berichtet hat (S.122).

In diesem Wiechert- Brief Nr. 12 geht es ganz viel um
Dichterlesungen von Ernst Wiechert.

Zunächst jedoch, auch von unserer Seite nochmals eine herzliche Gratulation unserem stellvertretenden Vorsitzenden

Klaus Weigelt zur Verleihung des Verdienstkreuzes 1. Klasse

des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Herrn Bundespräsidenten Wulff am 14. Juni 2011.

„Es ist keine Selbstverständlichkeit mehr, sich einzubringen und Menschen in der Gesellschaft zu helfen“, sagte der Staatssekretär Markus Sackmann, der die Auszeichnung in Gegenwart der Regierungspräsidentin Brigitta Brunner in Regensburg überreichte. „Der Staat möchte mit diesen Auszeichnungen ein Zeichen setzen“.

Wir drucken hier gerne voller Stolz und Mitfreude die Laudatio für Klaus Weigelt ab:

Laudatio anlässlich der Aushändigung des Verdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Herrn Klaus Weigelt am 24. Oktober 2011 durch Herrn Staatssekretär Markus Sackmann.

Sehr geehrter Herr Weigelt,

zeit Ihres Lebens haben Sie sich im politischen, sozialen und wissenschaftlichen Bereich um das Gemeinwohl verdient gemacht und sich große Verdienste erworben. Bereits im Jahr 1994 wurden sie mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens ausgezeichnet.

Seit dem Jahr 1983 sind Sie mit einer kurzen Unterbrechung Vorsitzender des Stadtausschusses der „Stadtgemeinschaft Königsberg“, einer Gemeinschaft ehemaliger Bewohner der Stadt Königsberg in Ostpreußen, die u.a. die verbesserte Zusammenarbeit mit den russischen Institutionen und Bewohnern vom heutigen Kaliningrad anstrebt. Im Jahr 2003 waren Sie darüber hinaus Mitbegründer der Stiftung Königsberg, die sich der Bewahrung und Pflege Königsberger Kultur- und Kunstwerke, insbesondere durch das Museum Stadt Königsberg in Duisburg, verpflichtet hat. Ihr umfangreiches Wissen um die Geschichte Königsbergs, Ostpreußens und Osteuropas hat dazu beigetragen, dass das Museum und die Stiftung im In- und Ausland höchst anerkannt sind.

Europa ist Ihnen ein Kardinalanliegen; Sie engagieren sich für die Europäische Akademie für Lebensforschung, Integration und Zivilgesellschaft seit dem Jahre 2005 und gehören inzwischen als Mitglied dem Beirat der Akademie an.

Darüber hinaus haben Sie im Europa- Kolleg Hamburg den deutsch- ungarischen Dialog im Rahmen eines Expertenkreises eingebracht und fördern den informativen und völkerverständigenden Kontakt zwischen den beiden Ländern. Ihre Erfahrungen als jahrelanger Leiter der Außenstelle der Konrad- Adenauer- Stiftung in Budapest kommt Ihnen hierbei zugute.

Aber auch in Ihrer Heimat in der Oberpfalz sind Sie ehrenamtlich aktiv. Nach Ihrer Pensionierung haben Sie den Arbeitskreis Oberpfalz der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft gegründet. Hier verfolgen Sie das Ziel, die Soziale Marktwirtschaft als eine freie und humane Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu verwirklichen und die Mitmenschlichkeit in unserer Gesellschaft wieder stärker in den Blick zu nehmen.

Sehr geehrter Herr Weigelt,

auf Grund ihres hohen ehrenamtlichen Engagements und Ihres vielschichtigen Wirkens hat Ihnen der Herr Bundespräsident das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich.

Die Internationale Ernst Wiechert Gesellschaft IEWG e.V. schließt sich dieser Gratulation an. Wir wissen, dass es ohne das große Engagement Klaus Weigelts unsere Wiechert-Gesellschaft nicht gäbe. Auch wenn sie in der Laudatio nicht eigens erwähnt wurde, so ist uns doch bewusst, dass Klaus Weigelt der Initiator ist, der die Notwendigkeit der Bewahrung von Ernst Wiecherts Werken erkannte und der Gründung der IEWG den Weg bereitete. Seither hat er mit großem Fleiß und mit Freude und Beharrlichkeit den Weg der Gesellschaft verfolgt und allen Veranstaltungen und Publikationen seine unverzichtbare Mitarbeit geschenkt.

Danke, lieber Klaus.

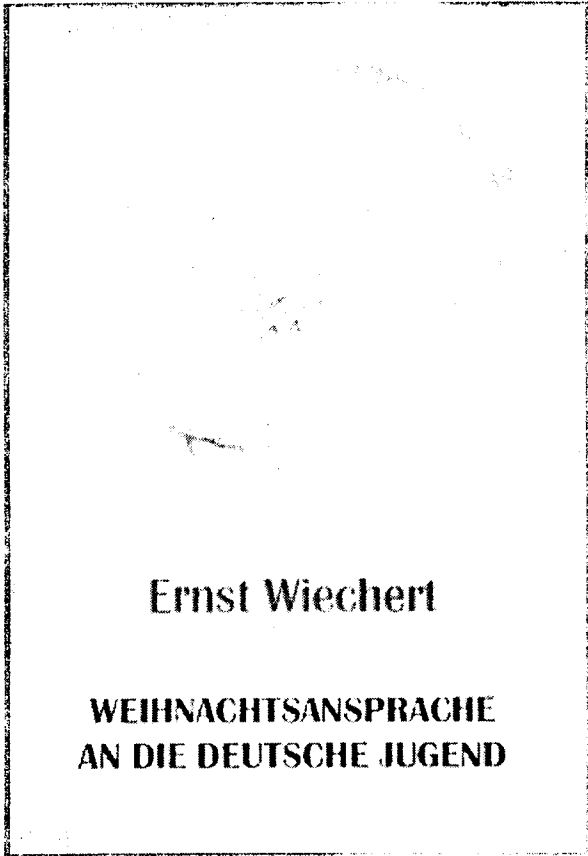
Wir bedanken uns nicht nur bei ihm, sondern auch bei seiner lieben Frau Gerlind, der wir durch unsere Forderungen und Ansprüche an ihren Mann manche friedliche Stunde in der Familie gestohlen haben. Leider können wir nicht, - wie sonst bei solchen Laudationes üblich- Besserung geloben. Nein, wir brauchen ihn immer sehr.

(J.H.)

Nun zur Weihnachtszeit ein Beitrag von Ernst Wiechert. Es ist die **Weihnachtsansprache an die Deutsche Jugend**. Diese Rede ist auf Seite 333 in Band 10 der Ausgabe „Sämtliche Werke“ zu finden, mit der Angabe: „ohne Datum und Ort“. Auf Grund seines Inhalts ist das Entstehen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren zu vermuten. Der Text ist auch, mit Genehmigung der Buch Verlage LangenMüller, Herbig und nymphenburger, München von Herrn Bogdan Dumala ins Internet gestellt. Dieser Präsentation habe ich das Bild entnommen.

Es werden nun um diese Weihnachtszeit viele Tausende von der deutschen Jugend auf den Landstraßen sein, weil sie keinen Raum haben in den Städten der Menschen und der Arbeit. Vielleicht werden sie in den Jugendherbergen sitzen, ein fahrendes Volk, und der Herbergsvater wird ihnen eine kleine Tanne aufstellen. Vielleicht werden sie an den abendlichen Waldrändern stehen, über den weißen Ebenen, und sich mit einer kalten Bitterkeit der Hirten erinnern, die auf den Feldern waren. Und vielleicht werden sie dem Geschlecht fluchen, das den Krieg verloren und seine Kinder ausgestoßen hat aus Besitz und Arbeit, daß sie wie junge Wölfe in das Elend gehen müssen.

Aber um diese Weihnachtszeit, wenn der Stern des Adventes wieder aufsteigt über unserem Alltagsland, sollen sie wissen, daß wir, die wir vielleicht in der Sicherheit leben, ihrer nicht vergessen haben. Daß wir, wenn wir am abendlichen Fenster stehen, nicht von der Satttheit



unseres Lebens träumen, oder von seinem Glück, oder von seinen Schätzen, sondern daß unsere Augen hinausgehen bis zu ihren Landstraßen und zu ihren gebeugten Stirnen, zu ihren zerrissenen Schuhen und der Bitterkeit ihrer Herzen. "Du junge und bittere Jugend", werden wir sagen, "es ist nicht wahr, daß ein Abgrund ohne Brücken zwischen uns ist. Ja, wir wuchsen im Frieden auf, aus dem Kinderland in die Schule, aus der Schule in das Amt, aus dem Amt in die Ehe, und aus der Ehe in ... euch. Aber auch unsere Jugend hatte die echolosen Wälder, durch die sie tastete, die rötlichen Nebel ihrer Frühe und die schweigenden Dämmerungen ihrer Knabenabende. Auch wir kannten das Unrecht, die Kerker der Seele und das Schreiten des Schicksals, die Opferfrage "Wo hinaus?" Auch wir waren im Elend, vier Jahre lang, an den Waldrändern über den weißen Ebenen, und unsere bitteren Lippen schmeckten Erde und Tod. Und haben eure Mütter euch nicht mit Schmerzen geboren wie uns die unsrigen?"

Glaubt mir, das Gesetz der Erde ist nicht zerbrochen. Rechnet den Menschen nicht an, was aller Schicksal ist: den Hunger und das Leid, den Irrtum und den Tod. Wir hatten den Acker statt der Landstraße, den Besitz statt der Armut, die Lampe statt der Sterne. Aber fiel euch nicht ein großes Schicksal zu? Das einer neuen Tapferkeit und einer neuen Geduld?

Eine neue Erde wird geboren, mit Schmerzen, wie alles Geborenwerden. Und sie wartet nicht auf uns, sondern auf euch. Immer war es unser Los, die Brücke zu bauen, aber immer war es das eure, über diese Brücke hinauszuschreiten nach den neuen Ufern. Noch ist der Haß zwischen den Ufern und das Elend und der Tod. Nehmt dieses unser Erbe nicht an! Habt die Menschen lieb und löscht das Kainsmal aus von unserer Stirn. Nie war ein anderes Salz der Erde außer der Jugend. Seht, daß das Salz nicht dumpf werde, denn dann, dann erst zerbricht die Welt. Und bedenkt auf euren Elendswegen, daß das Licht der Welt von einem Kinde ausging und daß sein Weg die Passion hieß. Und sollte euer Auge im Schnee eurer Wälder auf eine weiße Blüte fallen, die die Christrose heißt, so beugt euch nieder zu dem Wunder der Blüte, die aus dem Frost der Erde steigt: das Zeichen des neuen Bundes, den ihr mit einem neuen Gott schließen sollt.

Unser Ehrenmitglied, Herr Horst Radeck aus Braunschweig fand vor einiger Zeit **eine Buchbesprechung von Ernst Wiechert zu dem Roman „Krüsemann“ von Heinrich Wolfgang Seidel**, erschienen 1935 bei G. Grote, Berlin.

Heinrich Wolfgang Seidel (*1876 in Berlin, +1945 in Starnberg) war der Sohn des Schriftstellers („Leberecht Hühnchen“) Heinrich Seidel (1842-1906) und Ehemann der Schriftstellerin („Das Wunschkind“, „Lennacker“) Ina Seidel (1885-1974).

Diese Besprechung ist schon deshalb lesenswert, weil sie viel Persönliches von Ernst Wiechert enthält. Außerdem habe ich bisher diesen Text nicht im Gesamtwerk gedruckt gefunden. Mir liegt sie als 4-seitiges schmales Einlageblatt vor, gedruckt als Prospekt bei G. Grote Frühjahr 1936 in einer sehr alten Drucktype, die mein Scanner nicht einliest. Danke an meine Arzthelferin M.W., die den Text abgeschrieben hat.

(Titel aber gelistet in: Guido Reiner: Ernst Wiechert Bibliographie I, S. 31, Nr. 115)

Der Text passt zu weiteren Veröffentlichungen in diesem 12. Wiechert Brief, wo es um **Dichterlesungen** geht.

Ernst Wiechert „Nach dem großen Kriege“

Es ist immerhin eines leisen Verwunders wert, wie viele stille Gesichter ich bei meiner diesjährigen Vortragsreihe in meinen Sälen gesehen habe. Gesichter, in denen Neugier und Spannung gleichsam nur einen dunklen Eckplatz einnehmen, indes eine fast schmerzliche Sehnsucht die Augen füllt, eine Stunde lang sich vom Tage abwenden zu dürfen, um einer Stimme zu lauschen, die Vergangenes aus vergangenen Zeiten friedenvoll berichtet. Und es ist ebenso verwunderlich, daß — wie sich aus vielen unbeholfenen und rührenden Zeugnissen ergibt — von allem, was ich aus meiner Kinderzeit erzähle, am tiefsten in die Herzen der Zuhörenden das ganz Stille und fast Unepische eingeht; meine erste Erschütterung durch die Bibel etwa, oder meine erste Schülerliebe, oder — und dies am meisten — meine Kinderfreundschaft mit einem Kranich. Es ist dann, als gäbe es noch eine gemeinsame Verzauberung. Die Grenzen lösen sich, die Schranken fallen, und vor unser aller Augen steht, was uns alle einmal anging, als wir noch in der Stille des Daseins waren, bevor der Lärm des Kampfes uns in die verschiedenen Lager stellte.

Es ist also doch noch so, daß das Getöse des Lautsprechers nicht alle Bezirke unserer Seele beherrscht. Daß es Kammern und Inseln gibt, zu denen auch die leiseste Stimme noch dringt, und sie vielleicht tiefer und ergreifender als die laute Forderung der Massen und Chöre. Und immer noch gebe ich die Hoffnung nicht auf — eine vielfach belächelte Hoffnung — daß auf dem Büchermarkt dasselbe geschehen könnte, was auf dem Vortragsmarkt sich mir so verwunderlich und von Jahr zu Jahr wachsend gezeigt hat: daß die stillen Bücher Macht gewinnen möchten über die lauten, daß Echte über das Unechte, das Bescheidene über das Prahlische, damit das schöne Wort Raabes doch endlich sich beweisen möchte: „Unbemerkt

kommt alles, was Dauer haben wird in dieser wechselnden, lärmvollen Welt voll falschen Heldentums, falschen Glücks und unechter Schönheit“.

Ich habe vor einem Jahr meine Stimme für eines dieser Bücher erhoben (Heinrich Wolfgang Seidel „Abend und Morgen“). Ich weiß nicht, ob ich Erfolg damit gehabt habe. Es hat keinen der zahlreichen Preise bekommen, und ich habe es auch nicht auf den Listen des Ruhmes gesehen. Aber das hindert mich nicht daran, diesen selben Dichter noch einmal vor das innere Reich der Deutschen zu stellen, obwohl ich nicht einmal weiß, ob es ihm zur Freude gereichen wird. Denn wer diejenige Weisheit besitzt, die ich damals an ihm rühmen mußte, ist vielleicht schon jenseits der Freude an den Auflagen, und es mag ihm genügen, die Herzen Weniger zu erschüttern, derjenigen eben, die gleichen Herzens mit ihm sind.

Dieser Roman heißt „Krüsemann“, ein Roman „Aus der Zeit nach dem Kriege“, einer Zeit also, als die aus den Niemandsländern zurückflutenden Schicksale verwirrt oder ohnmächtig oder sich gewaltsam empörend vor einer anscheinend zerbrochenen Weltordnung sich drängten; als das Gericht über uns hereinbrach, das schwerer war als das des Krieges; und als es wenige stille Inseln in unserer Vaterlande gab, die ihre Küsten unberührt und unbefleckt erhielten, und die es nur tun konnten, wenn ihre Menschen reinen Herzens waren. Einer Zeit auch, in der die Kluft zwischen den Generationen sich in jäher Schroffheit erweiterte, zwischen Besitz und Elend, zwischen Recht und Unrecht, und in der die Hauptstadt unseres Vaterlandes vor allen Städten der Welt eine Stätte der Verwesung war, in der sich Leichen und Hyänen auf eine grauenvolle Weise häuften.

Dort also lebt Herr Krüsemann, ein wohlhabender Rentner und ein Kind zugleich, trotz geschäftlicher Vergangenheit dem Leben ahnungslos abgewendet, ohne rechten Inhalt und Sinn seines Daseins, ein still Liebender ohne Gegenstand der Liebe, es sei denn das Ahnenbild seines erfolgreichen aber leise gefürchteten Vaters. Einer des langsam Aussterbenden also in dieser immer wachsenden Welt, eine Gestalt, die dem Tragischen und dem Komischen unter den Händen eines Dichters gleicherweise zugeneigt ist, und die dann in diesem Falle auch diejenige Mischung dieser beiden Schicksale erfährt, die nur den wahren Dichtern vorbehalten bleibt, und die vom Lächeln bis zur Träne alles umfaßt, was den Zuschauer vor der Bühne des Lebens bewegen kann.

Denn in dieses stille, müde, gesicherte und doch so unsichere Leben führt das Schicksal plötzlich „Segewold aus Livland“, der von den Leichen seiner gemordeten Eltern, von dem verzerrten Ufer seiner geschändeten Heimat im großen stumpfen Zug der Flüchtlinge nach Berlin getrieben ist, wo er nach kaum bewußten Monaten der Verstörung, des Sichwiederaufrichtens, des Studiums, der Gedankenlosigkeit sich plötzlich dem Hunger ausgeliefert sieht, bis eben Herr Krüsemann den auf der Straße zusammengebrochenen in sein Haus nimmt, ihn pflegt, gesund macht, bekleidet, behütet, verwöhnt und anbetet, ohne daß dies Gefühl von dem so Betroffenen erwidert würde, ja so, daß er sich innerlich zur Wehr setzt dagegen, indes er das Äußerliche des Glückes doch nicht abzulehnen vermag und das Ganze so dem Punkt zutreibt, an dem nicht nur das Leben, sondern vielmehr noch die Kunst eine Entscheidung fordert, die unwiderruflich ist.

Und um diese Achse kreisen nun die Planeten, die der Dichter heranzführt, damit ein Weltbild sich runde und die „Zeit nach dem Kriege“ auch das Antlitz bekomme, das über alle Geschichte

hinaus unter den Händen der Kunst sich beweisen soll: die Welt der Totenfresser und der reinen Toren, der Gedemütigten und der Gewaltsamen, der in Träumen und der in Schecks Lebenden, und, nicht zu vergessen, der alle Weltstürme Überdauernden, der Spießer von Gottes Gnaden. Und es verflechten sich auf eine vorsichtige aber nicht mehr zu lösende Weise die Kräfte aller Mitspielenden auf dieser gedämpft beleuchteten Bühne des Lebens; die Pionteks mit den Haifischgesichtern und -gewohnheiten, Frau Peleikis aus Danzig, Bardame mit zutraulich enthüllten Reizen, die Herrn Krüsemann beinahe in ein unzerreißbares Netz verstrickten, die Tafelrunde mit Herrn Kubus und Genossen, die Geschwister Lappenberg, von denen dem Mädchen Ruth die Rolle der Versöhnenden und Erlösenden zufällt, und, an sie angeschlossen, der lange Zug der Gestalten, Verkümmerte, Bewahrende und Zerstörende, die alle auftreten, wenn ihr Stichwort fällt, -- ein unausweichliches Stichwort -- , und wieder verschwinden, wenn sie das ihrige getan haben, um den Kreis dieser Welt zu erfüllen.

„Segewold aus Livland“ geht den Weg, nach dem er angetreten: aus dem behüteten Hause Krüsemanns in das Unsichere, Gefährliche, aber Eigene eines eigenen Lebens, das Sinnbild einer neuen Jugend, der das Behagen eine Last ist, und Krüsemann, allein gelassen, verwirrt, verstört, ganz leise an die Bezirke König Lears streifend, legt den Rest seines Lebens, seiner Liebe, seines Gutseinwollens in die guten und verstehenden Hände Ruth Lappenbergs, geht noch einmal durch sein Haus, vom Keller bis zu den für das Mädchen heimlich eingerichteten Zimmern, empfängt dort den Segen ihrer Dankbarkeit, als den unerwarteten Lohn eines Lebens, das wenigstens an der letzten Schwelle noch einmal bestrahlt wird, und geht dann still aus einer Welt, die er nie verstanden hat, aber aus der zu scheiden nun doch mit den friedlichen Worten gelingt: „Es ist – ganz – leicht!“

Und was könnte einer Dichtung Größeres gelingen, als daß sie uns aus den Schmerzen, Wirrnissen und Schauern ihrer Welt mit diesem selben Bewußtsein entläßt: „Es war ganz leicht?“ Dann ist etwas geschehen, was zu der Kunst der Erschütterung eine größere Kunst fügt: die der Versöhnung. Nur wenigen unter uns ist gegeben, in ihren Büchern das Tragische und das Komische mit so zarten Händen zu mischen, wie es hier geschehen ist, die schmerzliche Weisheit Raabes mit der klugen Ironie Fontanes; die Fäden so unlöslich zu knüpfen; die Gestalten so aus dem Chaos herauszuholen; die Szenen so großartig in den Rahmen der Bühne zu stellen und das Kleine wie das Große, das Edle wie das Unedle mit der gleichen künstlerischen Liebe so zu umfassen, daß alles seinen Platz hat wie im Reiche der Natur, wo das Häßliche nicht weniger ist als das Schöne und nur eines kein Anrecht und keinen Platz besitzt: das Überflüssige.

Ich kann nicht Größeres zum Lobe eines Buches sagen als dieses. Und es bedarf nicht nur einer großen Begnadung, sondern auch eines langen und weise angewendeten Lebens, um ein solches Buch nicht nur entwerfen und schreiben zu können, sondern es mit einer so in jeder Hinsicht großartigen Szene schließen zu können wie der Friedhofsszene, wo in der Gestalt Hochwürden Dethardings noch einmal die ganze ratlose Tiefe dieses unsres Lebens ausgemessen wird; wo das schauerlich Marionettenhafte jedes Begräbnisses mit einer fast lähmenden Hellsichtigkeit aufgezeigt wird und wo doch das Lähmende mit einer behutsamen und gütigen Hand von uns genommen wird, damit das schöne Wort nicht zuschanden werde: „Es ist ganz leicht...“, und damit wir der Weisheit eines großen Menschen, Seelsorgers und Künstlers noch einmal teilhaftig werden, die in das Wort des Pfarrers gedrängt ist: „Gott fragt

nicht nach unserem guten Gewissen... er fragt auch nicht danach, ob wir recht haben... er fragt nur danach ob wir Liebe hatten, dies ist seine erhabene Monotonie, und wir können nichts daran ändern..."

Wo aber lebte mehr Liebe als in den Büchern, deren Geschehen in einem solchen Wort endet? Und wer von uns möchte an ihnen und ihrer erhabenen Monotonie etwas zu ändern sich vermessen?

Der neue Roman „Krüsemann“ (in Leinen 6.- M, geheftet 4.80 M) ist, ebenso wie alle anderen Werke Heinrich Wolfgang Seidel's im G. Grote Verlag Berlin erschienen und in jeder Buchhandlung erhältlich.

Im Internet, bei „zvb.com“ waren zum Zeitpunkt, als ich dieses schrieb, noch 37 Exemplare des Romans antiquarisch sehr preiswert zu kaufen (Preis ab € 4.00). Jetzt sind es noch 36.

Eins habe ich eben erworben und schenke es mir selbst zu Weihnachten! Es ist eine Erstausgabe, 1935 bei Grote gedruckt. Der Einband ist von Professor Hans Meid entworfen (siehe Seite 3 in diesem Brief). Das gut erhaltene Exemplar kostete € 4.00.



Ernst Wiechert

Hanna Klose – Greger hat im Laufe der letzten Jahre bedeutende Dichter unserer Zeit während ihrer Vorlesungen gezeichnet und diese lebensnahen Studien nun ihren Freunden gewidmet. Es handelt sich hier nicht um beliebige Photographien, sondern um das künstlerische Erlebnis vor der Persönlichkeit eines Dichters. Diese Besonderheit offenbart sich am klarsten in den Worten der Malerin an den Herausgeber: „Wenn ein Dichter aus eigenen Werken vorträgt, dann strömt das Fluidum, das ihn umgibt, eine Ahnung seiner Schaffenssphäre auch auf seine Hörer über, er zeigt ein anderes Antlitz als es der Alltag sieht, es leuchtet von innen heraus.“

Dieses andere Gesicht zu bannen ist Hanna Klose-Greger restlos gelungen.

Werner Böhm

Zu einer **Dichterlesung Ernst Wiecherts am 4. November 1933 in der Volkshochschule in Coburg** gibt es allerlei historisches Material. Unter anderem zwei Postkarten von Ernst Wiechert aus Ambach a. Starnberger See an den Veranstalter der Lesung, Peter Buchgraber, Hofbuchhandlung in Coburg, Steingasse 16. Er war Fachgruppenleiter für Literatur im Kampfbund für deutsche Kultur. Weiterhin liegt ein redaktioneller Bericht vor, der vor der Veranstaltung im Coburger Tageblatt am 28.10.1933 veröffentlicht wurde, verfasst vom Leiter der dortigen Volkshochschule Studienrat Dr. Seiffert. Erhalten geblieben ist auch eine Zeitungsanzeige als Einladung zur Lesung aus der Coburger Zeitung vom 31.10.1933 (mit falschem Namen Wichert!) und zwei Rezensionen nach der Dichterlesung aus der Coburger Zeitung vom 6.11.33 und aus dem Coburger Tageblatt vom 7.11.1933 (gezeichnet Dr.Th.).

Es sind deutliche Zeugen einer Zeit voller Pathos und überschwänglicher Worte. Es sind Zeugnisse, wie versucht wurde, Wiecherts Innerlichkeit für ideologisch – völkische Zeitströmungen zu missbrauchen, mit „Seelenkräften und stürmenden Gefühlen“. Und es ist ein deutlicher Unterschied spürbar in den drei Artikeln, was Wortwahl und Verständnis von Wiecherts Dichtung betrifft.

Ernst Wiechert

Zum Vortragsabend am Sonnabend, 4. November

Um jedes Werden ist's eine heilige Sache. Wer auf Getümmel und Getöse des Kampfes schilt, kennt den Krieg nicht. Aber der Einsatz für das Große, das Sichfestbeißen an den tieferen

Seelengründen einer echten Volkswerdung – das ist zu gleicher Zeit ein stilles Werden mitten im Getümmel und darum eine heilige Sache.

Das Streiten und die Einigung, der feste Kurs und die Umschmelzung – das sind Dinge, die sich leichter sagen als innerlich ausfechten lassen. Unsere Generation und der beste Teil der Jugend hat die Führung der Hoffnung und dem Willen gegeben. Die Besinnlichkeit, Gerechtigkeit, die Verankerung des Zeitgebundenen im tiefen Nährboden täglichen Ringens gibt Blut und Kraft zum Aufbau dauerhafter Fundamente. In der Dichtung der Zeit suchen wir die scharfen Schwerter gegen Gehabe und Getue im Leben und Kunst, suchen wir das Bekenntnis im Letzten und überall da, wo die wundersame Art deutschen Seelentums in Gemeinheit und Flachheit zu ersticken droht, wo sie dem

Sehr geehrter Herr Buchgraber,
Dank für Ihren Brief. Nein, Sie brauchen keine Angst zu haben und können sich darauf verlassen, dass ich Sie nicht im Stich lasse. Nur wäre ich dankbar, wenn Sie für Lichtenfels ausser dem 5. auch den 3. offen lassen könnten. Ich habe mit Getha nämlich noch nicht abgeschlossen und möchte gern etwas Bewegungsfreiheit haben. Die Honorarfrage ist klar. Zur Vorlesung können nur unveröffentlichte oder unbekannte Ms. Den Aufsatz können Sie ruhig abdrucken lassen.

Bitte geben Sie mir noch ein gutes und stilles Hotel an. Es muss eine-möglichst heizbare-Garage haben.

am 15.10.33

Herzlich

E. Wiechert

Sehr geehrter Herr Buchgraber,
Dank für Ihre Karte. Ja, ich will auch signieren. Dank auch für das freundliche Anerbieten des Herrn vor der Volkshochschule, aber das Hotel ist schon besser, zumal meine Frau mich begleitet. Wir kommen gegen Mittag mit dem Wagen, und ich werde Sie nachm. aufsuchen.

am 26.10.33

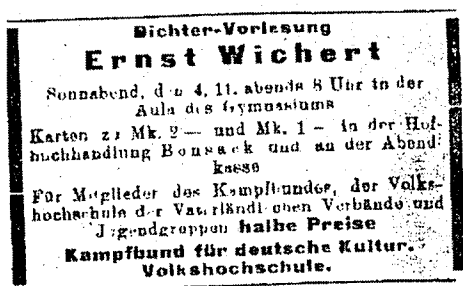
Herzlich

Ihr sehr ergebener

Ernst Wiechert

Spießertum oder der Rechenmaschine grausam ausgeliefert ist. Wir suchen in der Dichtung nach der Aeolsharfe, in welcher der Widerhall des gequält hin- und hergeworfenen, trotz allem hochgemuten und wagefreudigen deutschen Menschen klingt und schwingt. Wo man sich gegen Entseelung und Rohheit aufbäumt, wo das Wagnis über das Bloßproblematische obsiegt.

Gibt es so etwas im schönen, im gleichnishaften Schrifttum? Wo steigen die Quellen, wo leuchten aus dem Halbdunkel wissender und ringender Innerlichkeit die siegesfrohen Lichter der deutschen Seele und damit auch des deutschen Schicksals auf?



Wir wüssten für alles das keinen anderen Namen mit so viel Überzeugung zu nennen als den von Ernst Wiechert. Was finden wir in seinen Büchern, in „Wald“, „Totenwolf“, „Magd des Jürgen Dorskocil“, „Jedermann“? Einen Stoff, der sich zwanglos und insoferne realistisch gibt. Eine Sinnverbindung und Erzählungsweise, die Raum läßt für das Tasten unserer Fragen und Empfindungen. Eine Form, die unserer aufgeregtsten Anteilnahme an Menschen

und Ereignissen Licht und Luft gönnt, Widerstreit und Ruhe ermöglicht.

Wer kann sich dem düsteren Zauber des Romans „Die Magd des Jürgen Dorskocil“ entziehen? Dieses Werkes voller Schwermut und Tapferkeit, Strenge und Liebe und kleiner Kriegserlebnisse, die verborgen der Deutung warteten, aufsteigen und im Feuerbrand dichterischer Läuterung zu sehen? Auch ein „Im Westen nichts Neues“, aber gesehen und empfunden im Geiste des deutschen Dennoch! Menschenliebe, Naturverbundenheit, Ursprünglichkeit, Glut und Adel der Sprache, rätselhaft zwingende Spannung trotz langsamen Flusses der Ereignisse, Tragik, Läuterung und Sieg – das sind die leitenden Seelenkräfte und stürmenden Gefühle Wiechert'scher Romankunst. Sie bleibt stets in gehobener und ungewöhnlicher Sphäre. Aber verschwommene Sentimentalität kommt nicht auf, die Eindringlichkeit in der Zeichnung von Menschen und Landschaft bringt Klarheit und Kraft. So steht Wiecherts hohe Kunst über dem Leben und in ihm zugleich.

(Seiffert, CT, 28.10.1933)

Ernst Wiechert liest

In der Aula des Gymnasiums las am Samstagabend Ernst Wiechert aus eigenen Werken. Die persönliche Bekanntschaft mit dem ostpreußischen Dichter verdankt man der Volkshochschule, dem Kampfbund für Deutsche Kultur und dessen Fachgruppenleiter für Literatur, Peter Buchgraber.

Studienrat Seiffert begrüßte zu Beginn den Dichter und dankte Oberstudiendirektor Dr. Däbritz für die Zuverfügungstellung der Aula.

An das Vortragspult tritt eine hohe, rassistig – schlanke Gestalt. In dem schmalen, bartlosen Gesicht mit dem männlich – herben Mund und den klaren, scharfblickenden Augen unter der breiten ausladenden Stirn ahnt man das ganze Gehabe des Dichters, auch seine Art zu sprechen, in einem gleichmäßigen, gänzlich unpathetischen, leise dialektisch gefärbten Ton. Ernst Wiechert ließ seine Zuhörer zunächst einen Blick tun in sein Leben und in seine innere

Entwicklung. Er erzählte von den in Masuren verbrachten ersten Kinderjahren; hier war der Wald sein einziges Erlebnis, der Wald, in dem noch Wölfe heulten. Nicht ohne bitteren Humor sprach er von der anfänglichen Armut zuhause, von dem einen Paar Schlittschuhe, das für ihn und seine beiden Brüder zusammen unter dem Weihnachtsbaum lag. Er berichtete weiter von den Jahren als Hauslehrer und von der Uebersiedlung in die Stadt, die er elfjährig als einen entscheidenden Einschnitt in sein Leben betrachtete.

Sodann las der Dichter drei kleinere Arbeiten vor: „Veronika“, „Der Jünger“ und „Der Todeskandidat“. Das Erlebnis einer harten Kindheitsumwelt kehrt immer wieder in Wiecherts Dichtungen, und immer wieder gestaltet er es neu. Ahnungen, Gesichte zwischen Leben und Tod, die leisesten Regungen der Seele, und dies alles aus der Stille der Natur, der Erde kommend, daraus schöpft Wiechert seine Bilder und gestaltet die Handlung eines meist passionhaften Weges, und seine umschreibende Sprache hat dabei einen Klang, der wie Musik nach innen tönt. Seine Welt ist das Hintergründige des Lebens, das Erfahren und Ausschöpfen ewigen Leids, das im Leid der ganzen Menschheit seinen tiefsten Kern und Sinn hat, das Hindurchmüssen durch Schmerz und Einsamkeit als Schicksal, das im Glauben Erlösung findet.

Die stumme Ergriffenheit der Zuhörer wird den Dichter mehr gefreut haben als die herkömmliche Form des Beifalls. – Für diesen Abend bleiben wir dem Dichter über den Tag hinaus noch lange verpflichtet.

Ernst Wiecherts neueste Arbeit wird ab Dezember in den „Westermann’schen Monatsheften“ und später in Buchform erscheinen.

(Coburg, 6.11.1933, Coburger Zeitung, ohne Angabe des Autoren- Namens)

Ernst Wiechert liest aus seinen Werken

Dichterabend in der Volkshochschule

Es ist um Dichterabende eine eigene Sache. Nur zu oft entspricht die unmittelbare Wirkung der Persönlichkeit nicht dem Eindruck des geschriebenen Wortes. Bei Ernst Wiechert ist dem nicht so. Hier sind Mensch und Werk eins. Hier lebt ein Mann immer von neuem in seinen Gestalten, unzertrennlich in sie gebannt. Wenn er spricht, steht alles Geschehen vor ihm auf. Seine Worte malen und formen Dinge und Menschen.

Jenseits aller Zeit. Dort, wo das Kinderland der ewigen Hoffnung blüht, wo der braune Geruch der Erdschollen unter dem Pfluge aufsteigt, wo der Wald im Winde geheimnisvolle Melodien singt und die Nacht ihre großen blauen Hände faltet zum Gebet.

Jenseits von Gut und Böse. Wo alles Einheit ist, ein ewig Unentrinnbares. Zusammengeknüpft, um zu vollenden höheren Geschickes Walten.

Das Werk des Dichters ist sein Leben. So tritt er vor uns. Leben ist hier Aufgabe selbst, mit nur einer Richtung, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Und mit dem Abendziel in der Ferne: *„Rückkehr zur großen Ordnung, zu wenigen Menschen, vielen Tieren, großen Wäldern. Ein Buch schreiben, das so einfach wie die Bibel wäre; einen Baum pflanzen, der den Kindern Frucht trüge; eine Schwelle bauen, über die die Beladenen treten könnten. Denn*

die Spuren unserer FüÙe laufen wohl weit über die Erde, aber in denen unserer Kindertage wächst schon das Gras, und die Vögel unter dem Himmel nähren sich von seinem Samen. – Und Größeres kann dem Menschen nicht beschieden werden, als daß er den Ring vollende, den Gott mit ihm gewollt.“

Das ist Frömmigkeit – das ist Ewigkeit, wie Nietzsche sie geschaut – tiefe, tiefe Ewigkeit. Überall ist sie in des Dichters Werk. So auch in den Kostbarkeiten, die jene zwei Stunden am Sonnabend uns gaben. Ob es ein Kapitel aus der Jugend ist, aus Kindertagen, mit Kühehüten und einsamen weißen Mondnächten, ob die Erinnerung an die geheimnisvolle Tante Veronika oder den bleichen Freund Bergengruen aufsteigt oder ob die aus tiefster Ehrfurcht geborene Erzählung „Der Todeskandidat“ uns erschüttert.

Die Zeit fällt ab. Die Welt versinkt, wenn diese Urmelodien des Lebens und Sterbens aufklingen. Wir danken es Wiechert, einmal wieder in einer Feierstunde jenseits gestanden zu haben, jenseits der Zeit – jenseits von Gut und Böse. Und wir wünschen mit dem Vorsitzenden der Volkshochschule Studienrat Dr. Seiffert, der mit einführenden Worten Ernst Wiechert begrüßte, daß solches Wort und Werk tief mit unserem Volkstum sich verbinde zu Läuterung und Kraft.

(Dr. Th., CT, 7.11.1933, Hervorhebungen: JH)

In einer Zeitung vom Zürich See ist zum 50. Todestag Ernst Wiecherts im August 2000 ein ganzseitiger Artikel über Ernst Wiechert erschienen, den ich hier noch einmal zum Nachlesen geben möchte. Auch hier geht es um eine Lesung Wiecherts, seine Rede „Das zerstörte Menschengesicht“ über „Goethe und die Zeit“ gehalten in der Kirche in Stäfa am 22.09.1947. Diese Rede ist nicht in der Gesamtausgabe K.D. 1957 enthalten. Sie ist in der Schweiz bei der Vereinigung Oltner Bücherfreunde 1948 gedruckt

<< Dieses wunderbare Schweigen >>

Von Stephan Landis

Aus der Zeitung rechtes Ufer Zürichsee vom 23. August 2000, Seite 5

In Ürikon starb am 24. August vor 50 Jahren der deutsche Schriftsteller Ernst Wiechert. Er hatte nach der Verfolgung während des Zweiten Weltkriegs und dem Unverständnis, das er im Deutschland der ersten Nachkriegszeit erfuhr, auf dem Rütihof sein letztes Zuhause gefunden.

Ernst Wiechert ist ein Autor, der in der gegenwärtigen kulturellen Diskussion kaum eine Rolle mehr spielt, der auch in der Literaturgeschichte nur noch als Fussnote präsent ist. Doch gerade in der Gegend des Zürichsees ist Wiechert vielen wenigstens noch dem Namen nach bekannt, und auf manchem Büchergestell stehen einige – vielleicht etwas verstaubte – Wiechert-Bände. Das hängt wohl damit zusammen, dass Ernst Wiechert mit seinem Auftreten in Stäfa nach dem

Krieg als Opfer des Nationalsozialismus und Vertreter des «anderen Deutschland» tiefen Eindruck gemacht und sich dann auch hier niedergelassen hat. In seinen letzten Lebensjahren scharte sich in Ürikon nochmals ein Freundes- und Verehrerkreis um ihn, und manche Stäfnerinnen und Stäfner haben ganz besondere Erinnerungen an den Dichter bewahrt, der in ihrer Gemeinde gestorben ist.

Goethe-Rede In der Stäfner Kirche

Das Schlüsseldatum für die Niederlassung Wiecherts in Stäfa war der 22. September 1947. Stäfa feierte an diesem Tag den 150. Jahrestag der Ankunft Goethes in Stäfa; Ernst Wiechert wurde angefragt, ob er bereit wäre, die Rede an dieser Feier zu halten, und er sagte zu. Schon einige Wochen vorher war er mit Freunden über den Goethe-Weg oberhalb der Sternenhalde gewandert und hatte angesichts der heilen, behüteten Landschaft gesagt: «Hier möchte ich wohnen können.»

In seiner Stäfner Rede sprach Wiechert weniger über Goethe, der ihm mit seiner kühlen Selbstbezogenheit in diesem Moment wenig zu sagen hatte, als über die moralische Katastrophe Deutschlands, die «Zerstörung des Menschengesichts» und die drohende Zerstörung der Natur. Die Schweiz pries er als Zufluchtsort «für diejenigen, die an die reine Menschlichkeit glauben», weil sie, wenn auch nicht aus eigenem Verdienst, als fast einziges Land Europas «das unzerstörte Menschengesicht bewahrt» habe. Als Ernst Wiechert nach der Rede die Kirche verliess, berichtet die Augenzeugin Blanche Gaudenz, sagte er: «Hier könnte ich Ruhe finden.»

Heim auf dem Rütihof

Am Tag nach der Goethe-Feier teilte Wiechert seinen Schweizer Freunden mit, dass er wenn möglich in die Schweiz ziehen wolle, und er bat sie, für ihn eine Wohnstätte zu suchen, wo er in Ruhe arbeiten könne. Als man mit ihm zum Rütihof in Ürikon fuhr, war er begeistert: «Das ist es, was ich suche und was ich brauche!» Freunde aus Küsnacht erwarben für ihn das Haus und liessen es für seine Bedürfnisse umgestalten, und im Mai 1948 konnte Ernst Wiechert seine Heimstätte am Zürichsee beziehen.

Schon bald war ihm dieses «letzte Haus» zur Heimat geworden:

«O dieses tiefe, wunderbare Schweigen, als ruhten Dach und Wand und Schwelle aus,
und du kannst nichts als deine Stirne neigen und leise sagen: «Ja, ich bin zu Haus... »

Vorwürfe in Deutschland

In Deutschland hatte sich Wiechert, der seinen Landsleuten die Ungeheuerlichkeit ihrer Verbrechen deutlich machen wollte, den Hass der Unbelehrbaren zugezogen. Nun sah er sich zusätzlich mit Vorwürfen über seinen Wegzug in die Schweiz konfrontiert. Es wirkt daher wie ein Werben um Verständnis für seinen Schritt, wenn Wiechert zum Abschied einer deutschen Gemeinde drei Kirchenglocken schenkte und für eine der Glocken den Spruch verfasste

«Wenn nichts auf dieser Erden bliebe, so bleibt mein Klang an jedem Ort.
Ich rufe Liebe, Liebe, Liebe als Gottes erst und letztes Wort.»

Liebevoll umsorgt

Auf dem Rütihof wurde Ernst Wiechert in den beiden Lebensjahren, die ihm noch blieben, liebevoll umsorgt. Zum Schweizer Freundeskreis um Ernst Wiechert zählten unter anderem das Ehepaar Ursula und Georg Wartenweiler aus Küsnacht, aus Stäfa Blanche Gaudenz und Martha

Schärer-Koch, die im Jahresbericht 1973/74 der Ritterhausvereinigung einen Aufsatz über Wiecherts Leben geschrieben hat, der eine wichtige Quelle dieses Artikels ist.

Hausarzt und Freund Wiecherts zugleich war Dr. Fritz Siegfried, der auch eine Gedächtnisrede bei der Totenfeier hielt. Einmal pro Woche war Wiechert in der Familie zum Abendessen eingeladen. Der Enkel von Fritz Siegfried, Dr. Max Daetwyler, erinnert sich noch an die imposante Erscheinung und die gepflegte Sprache des Dichters, der auf Umgangsformen hielt. «Als man noch höflich war in Deutschland...», eine Wiechert'sche Formel, ging in den Sprachschatz der Familie ein. Einmal lud Wiechert Max Daetwyler zu sich ein, um ihm die Krippe im Stil altpreussischer Bauernhäuser zu zeigen, die er selbst massstabgetreu und sehr gekonnt gebaut hatte.

Vollendung des letzten Werkes

Obwohl Ernst Wiechert bereits von einer schweren Krankheit gezeichnet war und unter starken Schmerzen litt, vollendete er auf dem Rütihof seinen letzten Roman, «Missa sine nomine». Auch eine grosse Reise in die USA hat er noch unternommen, bevor sich die Krankheit verschlimmerte. Am 24. August 1950 ist Ernst Wiechert auf dem Rütihof gestorben.

Mag das Werk Ernst Wiecherts mit seiner pathetischen Emotionalität und weltflüchtigen Kulturkritik auch manchen als Episode der Spätromantik erscheinen, so hat er mit seinen Büchern und seinem Leben sich doch einen Platz im Herzen treuer Freunde am Zürichsee geschaffen.

„Am 50. Todestag von Ernst Wiechert, morgen Donnerstag, 24. August um 11.00 Uhr wird die Internationale Wiechert-Gesellschaft bei der Grabstätte auf dem Stäfner Friedhof einen Kranz niederlegen“, weiß die Zeitung zu berichten.

Ernst Wiechert - ein Dichter der ersten Jahrhunderthälfte

Ernst Wiechert wurde 1887 im Forsthaus Kleinort in Ostpreußen geboren. Die ostpreußische Landschaft mit ihren großen Wäldern, Mooren und Seen bestimmte Wesen und Werk des Dichters, der neben seiner beginnenden literarischen Tätigkeit von 1911 bis 1933 als Gymnasiallehrer tätig war. In seinen Romanen und Novellen geht es Wiechert um die Rettung des Menschlichen in den Gefährdungen der Moderne.

Dabei erscheint ihm oft die Flucht in das verklärte «einfache Leben» als einziger Ausweg. Als Hauptwerke gelten unter anderen:

«Die Flucht», «Der Wald», «Das einfache Leben», «Die Jerominkinder», «Missa sine nomine», «Märchen», «Wälder und Menschen», «Jahre und Zeiten».

Wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und seinem Einsatz für den gefangenen Pastor Niemöller kam Wiechert 1938 für zwei Monate ins Konzentrationslager Buchenwald. Von diesem Zeitpunkt an war er im Dritten Reich ein verbotener Autor. Nach dem Krieg siedelte Wiechert 1948 in die Schweiz, nach Üriikon, über, wo er seine letzten beiden Lebensjahre verbrachte. (lan)

(Infokasten aus der Zeitung rechtes Ufer Zürichsee vom 23.08.2000)

Unser Geschäftsführer Günther Ernst, der nicht müde wird, nach dem **Film „Regina Amstetten“ (nach literarischer Vorlage von Ernst Wiechert)** zu forschen, ist wieder einmal fündig geworden. In DER SPIEGEL 17/1954 fand er einen interessanten Beitrag zu diesem Film. Gleichzeitig fand er auch ein Exemplar der alten Kino- Gängerinnen und – Gängern aus den 60iger Jahren noch vertrauten „Illustrierte Film-Bühne“. Auch Sigrid Apitzsch forschte im SPIEGEL- Archiv.

REGINA AMSTETTEN

Die Ehre derer von Bredow

Schwärmerisch ideal und stimmungsträchtig, ist der Frauenschicksalsfilm "Regina Amstetten" (mit verwehten Spuren von Ernst Wiecherts Novelle im Drehbuch) millimetergenau nach dem bewährten Ufa-Qualitätsschema verfertigt. 95 Minuten lang erstrahlt Luise Ullrich als Titelheldinmutter, als reife, adlige Gutsherrin, Frischverliebte und Flüchtling in dem pikantmilden Zauber, der ihr seit „Vergiß die Liebe nicht“ eine neue Popularitätshause verschafft hat. Die Pressekritiken und Geschäftsprognosen entsprachen den Erwartungen der Produzenten. Das „Filmtelegramm“ urteilte in seiner Vorschau für die Kinobesitzer: „Großstadt-Theaterbesitzer: Sehr gutes Geschäft. Provinz-Theaterbesitzer: Sehr gutes Geschäft.“



Premiere war am 2. Februar im Stuttgarter „Palast“- Theater, mit „Egmont“- Overture, Nelkensträußen und Star-Kaffeetafel. „Der neue Film“ berichtete: „Publikum mitten ins Herz getroffen ...“ Im Februar lief der Film elf Tage in den Kölner Hahnenort- Lichtspielen. (Direktor Wolf: „Wir hatten 22678 Besucher, zu 75 Prozent Frauen.“) Am 2. April setzte ihn das Kölner Kastell-Kino aufs Programm. Und da geschah's. Bevor die erste Vorstellung begann, erschien ein Gerichtsbote mit einer einstweiligen Verfügung. Geschäftsführer Rosenberger: „Die einstweilige Verfügung richtete sich gegen unser Filmtheater, gegen die Roxy Film-GmbH als Produzent, gegen die Deutsche London Film GmbH als Verleiher. Sie gebot, den Film wegen Namensrechtsmißbrauch nach Paragraph 12 BGB sofort abzusetzen.“

Antragstellerin war die Witwe Freifrau Rudolfine von Bredow, geborene von Zastrow, die in einigen Passagen der Handlung und der Tatsache, daß Luise Ullrich eine verwitwete Frau von Bredow spielt, Ähnlichkeiten mit ihrem

eigenen Schicksal zu entdecken glaubte. Die Filmleute legten sofort Widerspruch ein. Bis zum Termin am 10. April verschaffte sich Freifrau Rudolfine, als Haushälterin auf Burg Müddersheim bei Düren tätig, das Armenrecht und beantragte Festsetzung des Streitwertes auf 100 000 Mark.

Vor Eröffnung der Verhandlung sahen sich das Gericht, die Parteien, ihre fünf Anwälte, die Zeugen und die Gerichtsjournalisten den umstrittenen Film an:



Regina
Amstetten

Eine Frau unserer Zeit findet Verehrung und Liebe - aber auch Ablehnung: denn sie gehorcht allein nur ihrem Herzen. Diese Frau lebt durch die große Gestaltungskunst von

LUISE ULLRICH

Ihre Partner:
CARL RADDATZ
PAUL HARTMANN
HARRY MEYEN
und
WILLY EICHBERGER

Regie: KURT NEUMANN
Musik: Lothar Brühne

EIN SCHICKSALS-BILD
nach der Novelle von Ernst Wiechert - mit dem Motto: Wo Liebe ist, da ist kein Platz für Schuld!

Als verwitwete Regina von Bredow verwaltet Luise Ullrich das Gut derer von Bredow in Mecklenburg für ihre zwei erwachsenen Söhne und eine Tochter. Kurz vor Kriegsausbruch trifft ein berühmter Professor der Medizin aus der Schweiz in dem kleinen Nest Bredow ein. Innerhalb weniger Tage verliebt sich die Freifrau in den klavierspielenden Professor. Als er nach fünf Tagen (und einer Liebesnacht mit der Freifrau) abreist, verspricht er ihr die Ehe. Doch kurz darauf verunglückt er tödlich, und so muß die Freifrau ihren erwachsenen Kindern eines Tages beichten, daß sie ein uneheliches Kind erwartet.

Die traditionsbeflissenen Freiherrn-Kinder verwahren sich heftigst gegen diese Schande und verlangen von der Mutter, daß sie den ärztlichen Rat befolge, der aus medizinischen Gründen gegen die Geburt spricht. Die Mutter aber will das Kind. Sie verläßt das Gut, um in der Stadt unter ihrem Mädchennamen Regina Amstetten weiterzuleben. Nach dem Krieg findet der älteste Sohn, aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrend, das elterliche Gut zerstört und seine Mutter mit einem unehelichen Sohn in Frankfurt. Großes Verzeihen und Happy-End.

In der anschließenden Verhandlung bemühte Bredow-Anwältin Ursula Doeblin die Parallelen zwischen Film und Freifrau. So habe Frau von Bredow zwei Söhne, die im Alter, im Äußeren und im Wesen den Sprößlingen der Film-Freifrau genau entsprächen.

Das Gut derer von Bredow habe, wenn auch nicht in Mecklenburg, so doch in Bredow bei Nauen in Brandenburg gelegen und genau wie das Film-Gut eine 600jährige Familientradition aufgewiesen. Die Ähnlichkeit zwischen Film und Wirklichkeit sei so frappierend, daß ihre Mandantin laufend Anfragen von Bekannten erhalte, ob sie denn nun wirklich ein uneheliches Kind habe. „Schließlich war das Haus derer von Bredow keine sturmfreie Bude“, entrüstete sich die Anwältin. Die Freifrau fühle sich mit Recht in ihrer Ehre verletzt.

Gegenanwalt Dr. Dix aus Köln antwortete mit eidesstattlichen Versicherungen des Drehbuchautors und des Produzenten: die Wahl des Namens von Bredow sei rein zufällig. Gerade dieser Adelsname

sei doch literarisch schon weltbekannt durch den Roman „Die Hosen des Herrn von Bredow“ von Willibald Alexis. Die Existenz der Antragstellerin Rudolphine von Bredow und deren Geschichte sei den Filmleuten völlig unbekannt gewesen, und im übrigen verzeichne der Gotha aus dem Jahre

1936 zahlreiche lebende Mitglieder der Freiherrnlinie von Bredow.

Außerdem, meinte der Anwalt, habe man anscheinend in der weitverzweigten Sippe derer von Bredow durchaus nicht immer etwas Ehrenrühriges in der Geburt eines unehelichen Kindes gesehen. Denn die Adelsgeschichte vermeldet,

Regina Amstetten

EINE KURT NEUMANN-INSZENIERUNG NACH DER NOVELLE VON ERNST WIECHERT

Rollenverzeichnis:

Regina Amstetten: **LUISE ULLRICH**

| | | | |
|-----------------------------|-----------------------|------------------------------------------|---------------------|
| v. Freyberg | CARL RADDATZ | Herr Schirwind | Arno Paulsen |
| Pastor Fehrmann | PAUL BARTMANN | Gutverwalter Ewald | Erich Donskus |
| Jürgen v. Bredow | Harry Meyen | Wirtschalterin Maria | Kenn Sellmer |
| Karsten v. Bredow | Fritz Mathies | Hotelporzier Mohr | Franz Schaffheitlin |
| Haana v. Bredow | Diesch Michaeli-Hins | Dr. med. Wigand | Paul Bldt |
| Warner | Klaus-Jürgen Lonke | Vorsitzender vom Ärztekongress | Herbert Hübner |
| Dr. Mahnke | Hans Hermann Schaufuß | Geschäftsreisender | Hans Stiehnert |

Professor Grüter: **WILLY REICHERGER**

Leibschuch: Kurt E. Walter · Musik: Lothar Brühne · Kamera: Werner Krien · Bauten: Gabriel Pollan · Ton: Heinz Martin · Kostüme: Charlotte Flemming

Herstellungslleitung: Ludwig Waldeitner

EIN ROXY-FILM

daß schon im 15. Jahrhundert ein unehelich geborener Walter von Bredow durch kurfürstliches Dekret legitimiert und belehnt worden sei.

Landgerichtsdirektor Dr. Conrads empfahl einen Vergleich. Ein Beisitzer beeilte sich zu versichern, daß „hier keine Ehre abgekauft werden solle“, der entstandene Schaden sei ja ideeller Natur. Vielleicht aber könnten die Antragsgegner der Frau von Bredow die Verwendung des Namens materiell vergüten.

Den Filmleuten blieb kaum eine andere Möglichkeit. Der Film hat in den vergangenen zwei Monaten erst einen Bruchteil der Herstellungskosten (901 000 Mark) eingespielt. Mit einer Armenrechtsklage aber hätte sich die Freifrau mühelos bis zum Bundesgericht hinaufprozessieren können, und der Film hätte wahrscheinlich bis zum endgültigen Urteil nicht gezeigt werden dürfen. Auf jeden Fall aber wären die wichtigen Ostertermine verlorengegangen. So kamen die beiden Parteien zu einem Vergleich, der das Gericht in die Lage versetzte, die Ehre der Frau von Bredow als wiederhergestellt zu betrachten:

„Die einstweilige Verfügung gegen den Film 'Regina Amstetten' wird aufgehoben. Der Film erhält einen Vorspann mit folgendem Wortlaut: 'Alle Personen und Namen sowie die Schauplätze des nachfolgenden Films 'Regina Amstetten', der frei nach der gleichnamigen Novelle von Ernst Wiechert gestaltet ist, sind völlig frei erfunden. Jede etwaige Übereinstimmung mit lebenden Personen ist rein zufällig.“

Auf die sehr direkten Fragen der Journalisten nach der Höhe der Entschädigungssumme (15 000 Mark), die das zufriedene Schmunzeln auf das Gesicht der Freifrau von Bredow gezaubert hatte, antworteten die Rechtsanwälte mit einem vielsagenden Lächeln.

Nur Drehbuchautor Kurt Walter blieb gedrückt: „Wenn es bekannt wird, daß man auf diese Weise leicht Geld verdienen kann, kommt demnächst jeder daher, behauptet der Briefträger Müller zu sein und zwingt Autoren und Filmgesellschaften ihm seine verletzte Ehre zu bezahlen.“

ERNST - WIECHERT - FREUNDESKREIS - BRAUNSCHWEIG

Einladung

zur angekündigten Filmvorführung (geschlossene Veranstaltung) am
Mittwoch, 20. Oktober 1993 um 15.30 Uhr ins Braunschweiger Kino

Die Lupe Gördelinger-Str. 7 (Nähe Altstadtmarkt)
 Gezeigt wird der 90 min. Spielfilm von 1954



nach der Novelle von Ernst Wiechert

— EIN SCHICKSALSILD —

Eine Frau unserer Zeit findet Verehrung und
 Liebe - aber auch Abiehnung; denn sie ge-
 horcht allein nur ihrem Herzen. Diese Frau
 liebt durch die große Gestaltungskunst von

LUISE ULLRICH

Ihre Partner:

**CARL RADDATZ
 PAUL HARTMANN
 HARRY MEYEN**

-Prod. WERTVOLL

Unkostenbeitrag ca. 8,- bis 10,- DM. Gäste sind willkommen.
 Wir bitten um Ankündigung Ihres Besuchs zu dieser Veranstaltung
 unter den hierunter angegebenen Telefon-Nummern.
 Auf Ihr Kommen freut sich

Ihr Leitungskreis

| | | |
|--------------------|-----------------------|------------------|
| Horst Radeck | Regine Wiechers-Poßin | Herbert Markgraf |
| T.: 33 96 90 | T.: 87 28 77 | T.: 33 77 91 |
| Wachholtzstr. 7 | | |
| 38106 Braunschweig | | |

(DER SPIEGEL, 17/ 1954)

Unser Ehrenmitglied **Horst Radeck** aus Braunschweig schreibt zu dem Film:

„Diesen Film habe ich 1993 für eine Veranstaltung von der Kristall-Filmverleih Firma Düsseldorf nach Braunschweig zur Aufführung bekommen. Näheres kann man der beigefügten damaligen Einladung entnehmen. Beim Ablauf des Filmes fiel mir auf, daß die Handlung mit dem Inhalt der Novelle von Ernst Wiechert nicht übereinstimmte. Der Film behandelte ein Menschenschicksal in der tragischen Zeit (1948) nach dem zweiten Weltkrieg. Sie können es in dem... Werbeblatt des Films nachlesen. Bei Wiecherts Novelle von 1931 ist eine andere Handlung zu lesen.

Meines Erachtens dürfte der Film für uns „Wiechert Freunde“ bedeutungslos sein. Guido Reiner hat es nach Rücksprache mit mir auch so beurteilt.

Wir haben immer noch berechtigte Hoffnung, den Film während unserer nächsten wissenschaftlichen Tagung im Frühsommer 2013 in Mülheim ansehen zu können. Bis dahin können wir diese Erzählung noch einmal lesen (in: „Das heilige Jahr“ oder Sämtliche Werke, Band 6 Seite 447 ff). Vielleicht ist es ja wirklich für uns von größerem Gewinn!


50 Zurechnung

DER SPIEGEL hat mehrfach auf seiner Seite PERSONALIEN auf Ernst Wiechert hingewiesen :

Ernst Wiechert, Erich Kästner und Johannes R. Becher sind mit anderen Vertretern des deutschen Schrifttums zum nächsten Kongreß des internationalen Pen- Clubs in Zürich eingeladen. (DER SPIEGEL, 1. Februar 1947)

Ernst Wiechert, der im Sommer 1948 vor den Flüchtlingen auf seinem bayrischen Landgut in der Schweiz Zuflucht suchte, bekam von der Universität Kalifornien einen Lehrauftrag für deutsche Sprache und Literatur. (DER SPIEGEL, 12. März 1949)

Die nach meiner Kenntnis einzige Schule, die den Namen Ernst Wiechert trägt, die **Ernst- Wiechert- Hauptschule in Espelkamp** feierte am 16. September 2011 ihren 40. Geburtstag. Die IEWG war eingeladen und auch aufgefordert, ein Grußwort zu sprechen. Dem sind wir gerne nachgekommen. Die Regional- Presse schrieb post festum: *„Beachtenswert auch die intellektuell gefärbte Rede des Vorsitzenden der Internationalen Ernst- Wiechert Gesellschaft...“* (intellektuell gefärbt !) Als Gastgeschenk hatten wir ein von Ernst Wiechert signiertes Bändchen („Das Heilige Jahr“) mitgenommen.

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>40 Jahre</p> <p>Ernst-Wiechert-Schule Espelkamp 1971 - 2011</p>  <p><i>„Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt.“</i> Ernst Wiechert</p> | <p>Zum 40-jährigen Bestehen der Ernst-Wiechert-Schule laden wir Sie herzlich zu unserer Jubiläumsfeier an</p> <p>Freitag, 16. September 2011 um 11:30 Uhr</p> <p>in das Neue Theater Espelkamp (Foyer), Tackelner Straße 1, ein.</p> <p>Das Kollegium</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Grußwort zum 40 jährigen Schuljubiläum der Ernst- Wiechert- Schule in Espelkamp

Sehr geehrter Herr Rektor Grunwaldt, sehr geehrtes Schulkollegium,
liebe Schülerinnen und Schüler dieser Schule, verehrte Ehrengäste, meine Damen und Herren!

Ich überbringe Ihnen zusammen mit meiner Frau und mit meiner Vorstandskollegin, Frau Apitzsch aus Berlin, die Glückwünsche und Grüße der **Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft**.

Das ist eine vor über 20 Jahren gegründete Vereinigung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den literarischen Nachlass des Dichters Ernst Wiechert zu sammeln, zu sichern, wissenschaftlich aufzuarbeiten und zu dokumentieren. Das tun wir in internationalem Rahmen und pflegen insbesondere Kontakte zu Wiechert- Gemeinschaften und -Freunden in Polen und im Oblast Kaliningrad, dem ehemaligen Königsberg.

Sie können sich denken, wie sehr es unsere literarische Gesellschaft freut, dass es eine Schule gibt, die den Namen des Dichters führt und damit Sorge trägt, dass er nicht vergessen wird. Das ist besonders schön in einer Stadt, die nach dem Krieg so viele Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten aufgenommen hat. Und darunter viele Ostpreußen, die sicherlich „ihren Wiechert“ mit in ihrem geistigen Gepäck hatten. Und die bald wieder anfangen, Wiechert zu lesen: „Das Einfache Leben“, „Die Magd des Jürgen Dorskocil“, „Die Majorin“, die „Jeromin Kinder“ und den 1950 erschienenen großen Vertriebenen- Roman „Missa Sine Nomine“.

Ernst Wiechert war zu seinen Lebzeiten einer der meist gelesenen deutschen Autoren. Er hat mit der Macht seines Wortes „die Herzen der Menschen bewegt“. Seine Bücher sind nicht von der Art, dass man sie rasch liest, weglegt und dann vergisst. Sie erschließen dem Leser eine ganze Welt. Keine heile Welt. Aber in einer Zeit, in denen die gültigen Werte der Menschen durch politische Systeme verzerrt wurden, konnte Wiechert einer großen Lesergemeinde Trost geben und wurde so zu einem Weggefährten in schwerer Zeit.

Heute sind seine Bücher fast verschollen. Nur wenige sind im Buchhandel erhältlich. Fündig wird man in Antiquariaten. Seine Sprache ist für viele Menschen heute ungewohnt. Das große Spektrum der geistigen Bilder erschließt sich nicht leicht. Unser Wortschatz heute ist zu knapp geworden. Und mit diesem knappen Wortschatz hat sich eine große Geschwätzigkeit breit gemacht.

Doch noch immer ist es von großem Gewinn, sich einmal Zeit zu nehmen für Ernst Wiecherts Gedanken und seine schöne Sprache wahrzunehmen.

Ernst Wiechert war ursprünglich Lehrer, in Königsberg und in Berlin. Und aus den Berichten vieler seiner Schüler wissen wir, dass er ein ungewöhnlich einfühlsamer, fürsorglicher und beliebter Pädagoge war. Er war ein „stiller Mahner in einer lauten Zeit“ und ein „Bewahrer des Vergänglichen“. In einer mutigen Rede an die Abiturienten seines Gymnasiums, als schon die dunklen Wolken der nationalsozialistischen Gedanken am Himmel standen, sagte er zu seinen Schülern:

„... dass ich...versucht habe, euch etwas zu nehmen, was man in diese dunkle Einsamkeitslandschaft hinaustragen kann, die Angst. Die Angst vor Menschen, vor Begriffen, Konventionen, Autoritäten. Die Angst vor Göttern und Teufeln, vor dem Gelächter und den Tränen, vor dem Ruhm und der Schande, vor den Wunden und der Verzweiflung, vor dem Scheitern und dem Tode. ... Es ist eine geheiligte Angst und ist eine verruchte Angst, weil sie die Angst der Sklaven ist. Ihr aber sollt hinausgehen ohne Ketten, mit erhobener Stirn. Und deshalb lernten wir das Lächeln, meine Freunde. Wir lächelten über das Pathos, wie über die Phrase, über die Gesetze, wie über ihre Überwindung, über die Scheiterhaufen, wie über die goldenen Kälber. Wir lernten auch den Ernst, aber wir lernten ihn still, ganz für uns, und wir brauchen hier nicht darüber zu sprechen. Wir haben gelernt, die Siegel unseres Schicksals mit ruhigen Händen zu öffnen. ... Ihr könnt der Menschen Knechte werden, aber ihr könnt auch der Knechte Menschen werden. Ihr wisst, dass es keine goldene Straße ist...“

Es ist verständlich, dass das NS Regime diesen wortgewaltigen Autor besonders beobachtete und bewachte und ihn schließlich für eine Zeit in das KZ Buchenwald einsperrte. Aber, einem Pädagogen, der auch in schweren Zeiten seine Schüler lebensstüchtig machte, könnten wir auch heute mit gutem Gewissen unsere Kinder anvertrauen. Und deswegen ist es höchst ehrenhaft, wenn eine Schule seinen Namen trägt.

Wir wünschen, dass von seiner Geisteshaltung und seinem Mut, von seiner Menschenliebe und seinen verantwortungsvollen Gedanken manches noch lebendig gemacht wird und lebendig bleibt auch in der Zukunft der Ernst- Wiechert- Schule in Espelkamp.

Der Schule weiterhin einen glücklichen Weg.

(J. Hensel)



Mit dem Bürgermeister der Stadt Espelkamp, Herrn H. Vieker, dem kommissarischen Schulleiter, Herrn H. Grunwaldt und der Leiterin der Stadtbibliothek, Frau Berges, wurde vereinbart, dass im Frühjahr 2012, zum 125. Geburtstag Ernst Wiecherts eine Lesung in der

Stadtbibliothek stattfinden soll. Gleichzeitig wird die IEWG etwa 30 Bücher aus dem Werk Ernst Wiecherts der Stadtbibliothek übergeben, die wir aus einem Nachlass eines Wiechert-Verehrers angekauft haben.

Noch einmal eine sehr herzliche Einladung zu einer Reise der IEWG:

**Gemeinsame Reise der Internationalen Ernst- Wiechert- Gesellschaft
zum 125. Geburtstag des Dichters**

vom 14. Mai bis zum 22. Mai 2012.

Wir wollen den Geburtstag des Dichters zusammen mit den polnischen Wiechert- Freunden in Masuren feiern
und danach mit den russischen Wiechert- Freunden in Königsberg/ Kaliningrad.

Die Firma Ostreisen in Lemgo hat die Reiseroute für uns zusammengestellt und übernimmt die Organisation.

Anfragen oder Anmeldungen zu dieser Reise bitte nur direkt an Klaus Weigelt.

Klaus Weigelt, Albertstraße 11, 93047 Regensburg, Tel: 09412986659,
e-Post: klaus-w-weigelt@t-online.de

Geplanter Reiseverlauf (unvollständiger Entwurf, Änderungen vorbehalten)

14.05.2012. Abfahrt Berlin Hbf. um 12:30 Uhr, Fahrt bis Schneidemühl / Pila,

15.05.2012. Besichtigung der Marienburg/Malbork. Übernachtung in Sensburg/ Mragowo

16.05.2012. Spurensuche in Masuren, z.B. in der Johannisburger Heide, Sowirog,
Forsthaus Kleinort, Treffen mit den polnischen Wiechert- Freunden.
Übernachtung in Sensburg.

17.05.2012. Weiterfahrt über Rastenburg und Bartenstein nach Königsberg. Übernachtung dort.

18.05.2012. Feierlichkeiten zum 125. Geburtstag von Ernst Wiechert mit den russischen
Wiechert- Freunden. Festakt im ehem. Hufen- Gymnasium. Konzert im Dom.

19.05.2012. Stadtbesichtigung Königsberg.

20.05.2012. Ausflug auf die Kurische Nehrung (russ. Seite) mit Picknick.

21.05.2012. Rückfahrt bis nach Kolberg/Kolobrzeg.

22.05.2012. Rückfahrt von Kolberg nach Berlin. Ankunft in Berlin gegen Mittag.

(Preise je nach Teilnehmerzahl pro Person incl. Halbpension bei Übernachtung im Doppelzimmer
ca. € 700 – 950. Ermäßigung möglich)

Zu dieser Reise, die viele schöne Erlebnisse verspricht und sicherlich wieder die
Gemeinschaft der Wiechert- Freunde auch in Polen und in Kaliningrad festigen wird,
laden wir sehr herzlich ein.

Nun noch eine Einladung zu einem besonderen musikalisch- literarischen Ereignis.



Ernst Wiechert

Wilhelm Kempff

WILHELM KEMPPF : DRAMATISCHE KANTATE OP 40

zum Text von Ernst Wiechert : „Das Spiel vom Deutschen Bettelmann“ (1933)
für Soli, Chor und Orchester.

Mitwirkende: Chor und Masurische Philharmonie, Olsztyn (Allenstein)

Dirigent: Hans Peter Wiesheu

Aufführungen vorgesehen im November 2012 in Allenstein, Lüneburg und Weißenburg/ Mittelfranken.

Bereits feststehender Termin : Sonntag, 25. November 2012,
(Geburtstag von Kempff), 20.00 Uhr in München-Neuhausen, Herz-Jesu-Kirche, Lachnerstrasse.
Bitte den Termin schon jetzt im Kalender vormerken.

Eine Sonderbriefmarke zum Geburtstag von E. Wiechert aus Ostpreußen !!

Nanu --, werden Sie sagen, die Geburtstags- Briefmarke für E. Wiechert, die hatten wir doch schon im August 2000. Aber schauen Sie mal: es gibt da noch einen anderen Laureatus mit dem Namen E. Wiechert in Ostpreußen.

Nicht **Ernst** Wiechert ist es, der geehrt wird, sondern **Emil** Wiechert hat Geburtstag !



Die Briefmarke »150. Geburtstag Emil Wiechert« erscheint am 10. November 2011.

150. Geburtstag von Emil Wiechert

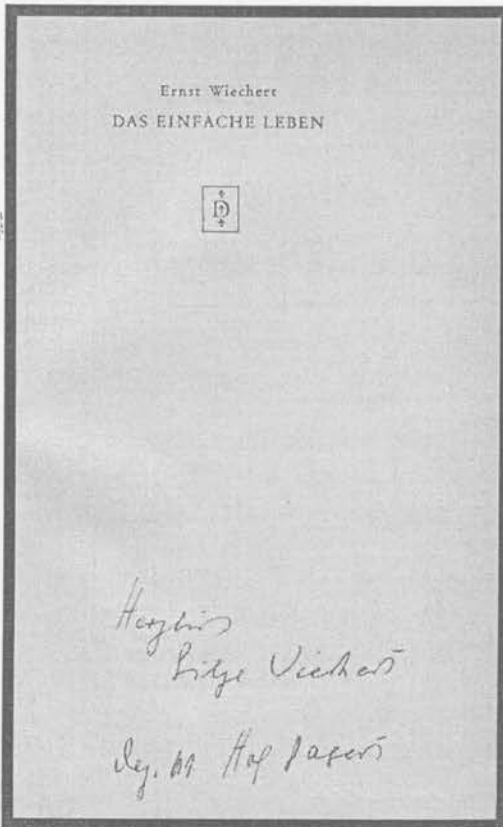
Ein Gefühl für die Erde

Der **Geophysiker** **Emil Wiechert** hat einen **bedeutenden Platz** in der **Geophysik** – beides **an der Universität Göttingen**. Zu seiner **Erde** **erfüllt er sich mit einer Briefmarke**.

Emil Wiechert, der in Tilsit geborene Geophysiker, hat 150. Geburtstag.

Emil Wiechert wurde am 26. Dezember 1861 in Tilsit geboren und hat in Königsberg Physik studiert und dort bis Anfang 1897 gelehrt. Dann bekam er in Göttingen den weltweit ersten Lehrstuhl für Geophysik. Emil Wiechert erforschte insbesondere die Ausbreitung der Erdbebenwellen. Seine Pionierarbeiten zur Erkundung des Inneren der Erde mit künstlich erzeugten Bodenschwingungen legten den Grundstein zu Verfahren, mit denen seit Jahrzehnten, auch heute noch, Erdöl- und Gaslagerstätten aufgespürt werden.

Verwandschaft von Ernst und Emil Wiechert ist mir nicht bekannt.



Einen besonderen literarisch- historischen Fund für Wiechert- Sammler, jetzt in meinem Bücherschrank, möchte ich zum Abschluss noch vorstellen. Es ist ein Exemplar des Romans „Das einfache Leben“, gedruckt 1955 bei Desch, das **Lilje Wiechert** mit handschriftlicher Widmung im Dezember 1961 in Wolfratshausen auf Hof Gagert verschenkt hat.

Damit schließe ich den 12. Ernst- Wiechert- Brief mit einem Dank an alle Einsender, die es mir ermöglicht haben, wieder einen umfangreichen Blick auf das Werk Ernst Wiecherts zu werfen und dabei viele verschiedene Seiten zu zeigen. Ich freue mich immer über neue Hinweise. Auch meiner Frau vielen Dank, die mit großem Eifer vielfach Korrektur gelesen hat, unbeirrt durch die unterschiedlichsten Herkunftsquellen und Drucktypen!

Seien Sie sehr herzlich begrüßt aus Friesland.

Viele gute Wünsche für Sie, für eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Vor allen Dingen wünsche ich Ihnen gute Lesezeiten, in denen Sie den Stimmen der Dichter zuhören und diese in Ihnen lebendig werden.

Bleiben Sie an unserer Seite.

Ihr Joachim Hensel

Die IEWG bitte alle ihre Mitglieder um den **Mitgliedsbeitrag** und zugleich weiterhin um **Spenden** für die Arbeit der Gesellschaft. Es muss auch in Ihrem Interesse sein, liebe Leserin und lieber Leser, dass die Kasse der Gesellschaft stimmt. Und dass uns etwas Geld zur Verfügung steht, damit wir die Arbeiten am dichterischen Werk Ernst Wiecherts fortführen können. Wir versichern Ihnen, dass alle Mitglieder des Vorstandes ihre Arbeit ehrenamtlich ausführen. Mitgliedsbeiträge und Spenden sollen lediglich entstandene Unkosten abdecken.

Das Konto ist unten im Impressum angegeben.

Allen Beitragszahlern und Spendern sagen wir herzlichen Dank.

Die Beiträge sind bewusst sehr gering gehalten:

Schüler – Studenten 10 €, Rentner – Pensionäre 20 €, Erwachsene – Familien 30€ /Jahr

**Die Postbezieher des Wiechert- Briefes bitten wir,
diesen Extra- Service mit einer Spende
für Druck und Porto zu honorieren.**

Ernst - Wiechert - Brief Nr. 12, Advent / Weihnachten 2011

Internationale Ernst – Wiechert – Gesellschaft e.V.

www.nwn.de/ernst-wiechert

Vorsitzende: Dr. Bärbel Beutner,

Korrespondenz über die Geschäftsstelle: Günther Ernst, Kiefernweg 41, 46539 Dinslaken-Hiesfeld, Tel 02064/91264

e-mail : guenther.ernst@t-online.de

Verantwortlich für den Ernst - Wiechert – Brief :

Dr. Joachim Hensel, Weissenmoorstrasse 20a, 26345 Bockhorn, Tel 04453/71130, Fax 979943, dr.hensel@dgn.de

Der Brief erscheint unregelmäßig, etwa 2-3 Ausgaben pro Jahr. Er wird nur auf Wunsch und elektronisch verschickt.

Der Bezug ist kostenlos. Bestellungen oder Abbestellungen an die oben genannte e- mail- Adresse.

Eine Druckversion wird während der Wissenschaftlichen Tagungen der IEWG verkauft und auf besonderen Wunsch und gegen eine Spende auch per Post verschickt. Für Hinweise auf Fundstellen zu Ernst Wiechert sind wir dankbar.

Spendenkonto der Internationalen Ernst – Wiechert - Gesellschaft :

Sparkasse Dinslaken – Voerde – Hünxe Konto Nr. 163121 BLZ 352 510 00

IBAN : DE 533 525 1 0000 000 163 121 SWIFT-BIC: WELADED1DIN